

Das war ein ungewöhnlich langes Evangelium. Es hätte alternativ auch noch eine Kurzfassung gegeben. Aber es ist gerade die Gesamtheit dieser drei Gleichnisse Jesu, die hier auf etwas Grundsätzliches aufmerksam machen:

Um etwas Negatives wahrnehmen zu können, brauche ich vorher unbedingt das Positive. Ein Beispiel: Um genau sagen zu können, was krank ist, muss ich vorher wissen, was gesund ist. Deshalb ist Krankheit eigentlich nichts anderes als lediglich ein Mangel an Gesundheit.

Das hört sich vielleicht etwas banal an, hat aber tatsächlich weitreichende Auswirkungen. Was z.B. Böse ist, das kann ich auch erst feststellen, wenn ich vorher weiß, was das Gute ist. Das Böse ist abhängig vom Guten. Deshalb ist folglich das Böse auch keine eigene Größe, sondern lediglich ein Mangel an Gutem. Diesem Mangel einen eigenen Namen, eine eigene Bezeichnung zu geben, das kann Verwirrung stiften, weil es den Eindruck erweckt, es handle sich dabei um etwas Eigenständiges; das ist es aber gar nicht, denn es ist ja lediglich der Mangel, das Defizit von etwas anderem, und damit abhängig von etwas anderem.

Diese Betrachtungsweise, die Negatives als Mangel von etwas Gutem versteht, hat nicht nur zur Folge, dass das Gute eindeutig Vorrang hat vor dem Negativen, sie macht auch sofort erkennbar, wie der ursprüngliche, heile Zustand wiederhergestellt werden kann. Ja, diese Betrachtungsweise erzeugt den dringenden Wunsch, den Mangel, das Defizit möglichst schnell zu beseitigen, damit das Vollständige, das Heile wiederhergestellt werden kann. Wenn das erreicht wird, dann entsteht natürlich große Befriedigung und Freude darüber.

Im ganzen Denken, Reden und Tun Jesu spielt die konkrete Vorstellung vom Reich Gottes die alles entscheidende Rolle. Denn dazu weiß er sich vom Vater gesandt. Konkret geht es dabei darum, die die Wirklichkeit und die Lebensweise des Himmels bereits jetzt anbrechen zu lassen, damit sie diese unsere Welt verändern und heilen.

Genau hier ist dieses Gute, von dem aus er alles andere betrachtet, und so für ihn erst Defizite und Mängel erkennbar werden. Deshalb sind für ihn auch die vielfältigen Wunderheilungen so typisch, denn auch hier macht er heil, was unheil ist.

Genau dieselbe Sichtweise lassen seine Gleichnisse heute erkennen. Jesus verteidigt mit ihnen seinen Umgang mit Zöllnern und Sündern gegenüber Pharisäern und Schriftgelehrten. Für ihn gehören diese immer noch zum Bundesvolk, ihr Fehlen, ihre Abtrennung ist ein Mangel, ein Defizit. Deshalb gibt er keine Ruhe, bis dieser Mangel wieder beseitigt und der ursprünglich heile Zustand wieder hergestellt ist. Deshalb verschließt er sich nicht ihre Gemeinschaft, vor allem dann, wenn die ihrerseits ganz bewusst auch seine Gemeinschaft suchen, wie am Anfang des Evangeliums erwähnt wird. Im Reich Gottes gehören sie einfach dazu. Genau darauf weisen die beiden Gleichnisse vom verlorenen Schaf und der verlorenen Drachme hin.

Dasselbe wird auch bei dem barmherzigen Vater sichtbar. Allein schon mit dem Bild des Vaters klingt das Fundament seiner ganzen Reich-Gottes-Verkündigung deutlich an, nämlich der gemeinsame Vater im Himmel, durch den alles andere entsteht. Dieser Vater respektiert die Entscheidung seines Sohnes, auch wenn es ihm furchtbar weh tut. Aber für ihn gehört dieser Sohn trotz allem immer noch zur Familie. Seine Trennung ist ein Mangel, ein Defizit; deshalb hält er ständig Ausschau nach ihm und sieht er ihn auch schon von Weitem kommen.

Ganz im Gegensatz zu seinem zweiten Sohn. Für den gehört dieser Bruder nicht mehr zu Familie, das ist für ihn kein Mangel, kein Defizit. Deshalb hat er auch die größten Schwierigkeiten mit dem zurückkehrenden Bruder und kann die Freude des Vaters überhaupt nicht nachvollziehen.

Gerade dieser zweite Sohn steht hier für die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Jesus wegen seiner Praxis angreifen. Für sie gehören Zöllner und Sünder absolut nicht mehr dazu. Deshalb sehen sie hier auch keinen Mangel und kein Defizit. Doch exakt mit der Bildsprache dieser Gleichnisse will Jesus gerade ihnen diese ganz andere Sichtweise des Reiches Gottes nahebringen, damit sie seine Handlungsweise nicht nur verstehen, sondern sie sich vielleicht auch selber aneignen können.

Doch wie der weitere Verlauf zeigt: Die lassen sich darauf absolut nicht ein, sondern verstärken ihren Widerstand bis hin zu seiner Hinrichtung durch die Römer.

Aber lassen wir uns darauf ein? Diese Gleichnisse sind ja auch eine Einladung Jesu an uns. Jesus möchte, dass wir uns seine Sichtweise zu eigen machen, dass wir unsere ganze Umwelt auch anfangen, aus dem Blickwinkel des Reiches Gottes zu betrachten.

Das Fundament dazu hat er uns ja bereits gelegt: Als Getaufte und damit als Kinder Gottes sind wir in dieses Reich Gottes aufgenommen, sind wir „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“ (Eph 2,19). Für uns ist der Himmel die eigentliche Heimat.

Wenn das wirklich zur Grundlage unserer Existenz wird, dann fangen wir – genau wie Jesus – fast automatisch an, alles aus dieser Perspektive zu betrachten. Wir fangen an, Mängel und Defizite wahrzunehmen – auch und gerade in der Kirche – und setzen alles in Bewegung, um diese zu beseitigen.

Und jetzt passiert fast so nebenbei noch etwas anderes: Der Sonntagsgottesdienst wird für uns zu einer dringenden Notwendigkeit. Sonntag für Sonntag lädt Jesus uns bereits jetzt ein zur Feier des Himmels, zu genau diesem Festmahl, das gefeiert wird, wenn das Verlorene zurückgefunden hat. Genau hier lässt er uns jetzt schon dieses Gute erleben, nämlich den Himmel, unsere eigentliche Heimat, von der aus alles andere erst beurteilt werden kann.